

Mann ganz England zu erobern. Zur Zeit Napoleons schwebten die Engländer beständig in einer solchen Gefahr, und das Land ward nicht geschützt durch seine Bewohner, sondern durch das Meer. Hätte Frankreich damals eine Marine besessen, wie es sie jetzt besitzt, oder hätte man die Erfindung der Dampfschiffe schon so furchtbar auszubenten gewußt, wie heutzutage, so wäre Napoleon sicher an der englischen Küste gelandet, wie einst Wilhelm der Eroberer — und er würde keinen großen Widerstand gefunden haben: denn er hätte eben die Eroberungsrechte des normannischen Adels vernichtet, das bürgerliche Eigenthum geschützt und die englische Freiheit mit der französischen Gleichheit vermählt!

Weit greller, als ich sie ausgesprochen, stiegen die vorstehenden Gedanken gestern in mir auf beim Anblick des Zuges, der dem Leichenwagen der Juliushelden folgte. Es war eine ungeheure Volksmasse, die ernst und stolz dieser Lobtenfeier beizuhnte. Ein imposantes Schauspiel, und in diesem Augenblick sehr bedeutungsvoll. Fürchten sich die Franzosen vor den neuen Allirten? Wenigstens in den drei Juliustagen spüren sie nie eine Anwandlung von Furcht, und ich kann sogar versichern, daß etwa hundert und fünfzig Deputirte, die noch in Paris sind, sich aufs bestimmteste für den Krieg ausgesprochen haben, im Fall die beleidigte Nationalehre dieses Opfer verlange. Was aber das Wichtigste: Ludwig Philipp scheint dem ruhigen Erdulden jeder Unbill Valet gesagt und für den Fall der Noth den durchgreifendsten Entschluß gefaßt zu haben. — Wenigstens sagt er es, und Herr Thiers versichert, daß er den aufbrausenden Unwillen des Königs manchmal nur mit Mühe besänftige. Oder ist solche Kriegslust nur eine Kriegslust des göttlichen Dulders Odysseus?

17.

Paris, den 30. Juli 1840.

Es gab gestern keine Börse, eben so wenig wie vorgestern, und die Course hatten Muße, sich von der großen Gemüthsbewegung etwas zu erholen. Paris, wie Sparta, hat seinen Tempel der Furcht, und das ist die Börse, in deren Hallen man immer um so ängstlicher zittert, je stürmischer der Muth ist, der draußen tobt.

Ich habe mich gestern sehr bitter über die Engländer ausgesprochen. Bei näherer Erkundigung erscheint ihre Schuld nicht so groß, wie ich anfangs glaubte. Wenigstens das englische Volk desavouirt seinen Mandatarius. Ein dicker Brite, der alle Jahr am 29. Julius hieher kommt, um seinen Töchtern das Feuerwerk auf dem Pont de la Concorde zu zeigen, versichert mir, es herrsche in England der größte Unwillen gegen den Corcomb Palmerston, der

voraussehen konnte, daß die Convention wegen Aegypten die Franzosen auf's äußerste beleidigen müsse. Es sei in der That, gestehen die Engländer, eine Beleidigung von Seiten Englands, aber es sei keine Verrätherei: denn Frankreich habe seit langer Zeit darum gewußt, daß man Mehemet Ali aus Syrien mit Gewalt verjagen wolle; das französische Ministerium sei hiermit ganz einverstanden gewesen; es habe selber in Betreff jener Provinz eine sehr zweideutige Rolle gespielt; die geheimen Lenker der syrischen Revolte seien Franzosen, deren katholischer Fanatismus nicht in Downing-Street, sondern auf dem Boulevard des Capucins allerlei aufmunternde Sympathien finde; bereits in der Geschichte von den gefolterten Juden zu Damascus habe sich das französische Ministerium zu Gunsten der katholischen Partei sehr compromittirt; schon bei dieser Gelegenheit habe Lord Palmerston seine Mißachtung des französischen Premierministers hinlänglich bezeugt, indem er den Behauptungen desselben öffentlich widersprach u. s. w. — Wie dem auch sei, Lord Palmerston hätte voraussehen können, daß die Convention nicht ausführbar ist, und daß also die Franzosen unnützerweise in Harnisch gesetzt würden, was immerhin seine gefährlichen Folgen haben kann. Je länger wir darüber nachdenken, desto mehr wundern wir uns über das ganze Ereigniß. Es gibt hier Motive, die uns bis jetzt noch verborgen sind, vielleicht sehr feine, staatskluge Motive — vielleicht auch sehr einfältige.

Ich habe oben der Geschichte von Damascus erwähnt. Diese findet hier noch immer viel Besprechung, namentlich bildet sie einen stehenden Artikel im Univers, dem Organ der ultramontanen Priesterpartei. Eine geraume Zeit hindurch hat dieses Journal alle Tage einen Brief aus dem Orient mitgetheilt. Da nur alle acht Tage das Dampfboot aus der Levante anlangt, so sind wir hier um so mehr an ein Wunder zu glauben geneigt, als wir ohnehin durch die Damascener Vorgänge in die Mirakelzeit des Mittelalters zurückversetzt sind. Ist es doch schon ein Wunder, daß die aus der Luft gegriffenen Nachrichten des Univers in Frankreich einigen Anklang finden! Ja, es ist nicht zu läugnen, ein großer Theil der Franzosen ist nicht abgeneigt, dem blutigen Unglimpf Glauben zu schenken und die obscursten Erfindungen der Pfaffenlist stoßen hier auf sehr lauen Widerspruch. Verwundert fragen wir uns: ist das Frankreich, die Heimath der Aufklärung, das Land, wo Voltaire gelacht und Rousseau geweint hat? Sind das die Franzosen, die einst der Göttin der Vernunft in Notre-dame huldigten, allen Priesterirug abgeschworen und sich als die Nationalfeinde des Fanatismus in der ganzen Welt proclamirten? Wir wollen ihnen nicht Unrecht thun: eben weil ein blinder Zorn gegen allen Aberglauben sie noch besetzt, eben weil sie, alte Kinder des 18. Jahrhunderts, allen Religionen die infamsten Unthaten zutrauen, hielten sie auch die Bekenner des Judenthums fähig dergleichen begangen zu haben und ihre leichtsinnig-

gen Ansichten über die Damascener Vorgänge sind nicht aus Fanatismus gegen die Juden, sondern aus Haß gegen den Fanatismus selbst hervorgegangen. — Daß über jene Vorgänge keine so bornirten Meinungen in Deutschland aufkommen konnten, zeugt nur von unsrer größeren Gelahrtheit; geschichtliche Kenntnisse sind so sehr im deutschen Volke verbreitet, daß selbst der grimmigste Groll nicht mehr zu den alten Blutmährchen greifen darf.

Wie sonderbar die Leichtgläubigkeit bei dem gemeinen Volk in Frankreich mit der größten Skepsis verbunden ist, bemerkte ich vor einigen Abenden auf der Place de la Bourse, wo ein Kerl mit einem großen Fernrohr sich postirt hatte und für zwei Sous den Mond zeigte. Er erzählte dabei den umstehenden Gassern, wie groß dieser Mond sei, so viele tausend Quadratmeilen, wie es Berge darauf gebe und Flüsse, wie er so viele tausend Meilen von der Erde entfernt sei, und dergleichen merkwürdige Dinge mehr, die einen alten Portier, der mit seiner Gattin vorbei ging, unwiderstehlich anreizten, zwei Sous auszugeben, um den Mond zu betrachten. Seine theure Gehälfte jedoch widersetzte sich mit rationalistischem Eifer, und rieth ihm, seine zwei Sous lieber für Tabak auszugeben: das sei alles Aberglaube, was man von dem Mond erzähle, von seinen Bergen und Flüssen und seiner unmenschlichen Größe, das habe man erfunden, um den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken.

## 18.

Granville (Departement de la Manche),  
den 25. August 1840.

Seit drei Wochen durchstreife ich die Normandie die Kreuz und die Quer, und über die Stimmung, die sich hier bei Gelegenheit der letzten Ereignisse kund gab, kann ich Ihnen aus eigener Beobachtung berichten. Die Gemüther waren durch die kriegerischen Trompetenstöße der französischen Presse schon ziemlich aufgereggt, als die Landung des Prinzen Ludwig allen möglichen Befürchtungen Spielraum gab. Man ängstigte sich durch die verzweifelungs-vollsten Hypothesen. Bis auf diese Stunde glauben die Leute hier zu Lande, daß der Prinz auf eine ausgebreitete Verschwörung rechnet, und sein langes Verharren bei der Säule von Beulogne von einem Rendez-vous zeugte, das durch Verrath oder Zufall vereitelt ward. Zwei Drittel der zahlreichen englischen Familien, die in Boulogne wohnen, nahmen Reißaus, ergriffen von panischer Furcht, als sie in dem geruhssamen Städtchen einige gefährliche Flintenschüsse vernahmen, und den Krieg vor ihrer eigenen Thür sahen. Diese Flüchtlinge, um ihre Angst zu rechtfertigen, brachten die entsetzlichsten Gerüchte nach der englischen Küste, und Englands Kalkfelsen wurden noch blässer vor